

## Leben mit der Eifel

Wie viele Wanderungen, bei denen ich die Erde der Eifel unter den Füßen hatte, mögen es im Verlauf von Jahrzehnten gewesen sein? Die Waldpfade, die Feldwege, die Straßen, als sie noch nicht vom Kraftwagen beherrscht waren, wie oft klangen sie gedämpft auf vom gemächlichen oder auch jugendlich stürmischen Schritt! Es war eine selige Zeit, als sich die Eifel noch unerschlossen ringsum ausbreitete, als es noch in reichem Maße die Freude des Entdeckens gab. Da lagen hinter den Wäldern oder jenseits der Höhen Dörfer und kleine Städte, deren Namen gelegentlich aufgeklungen war und die es zu erkunden galt. Sie hatten alle ihren eigenen Charakter, wie sich nach und nach auf Wanderungen und Fahrten zeigte. Man begann zu vergleichen und zu bewerten und lernte den Unterschied zwischen den Dörfern kennen. Wenn sie an der Eisenbahn lagen, gewannen sie dadurch ein höheres Ansehen. Auch ein Stück gepflasterter oder geteierter Straße – damals noch selten –, eine ansehnlichere Kirche, ein Kloster, eine schönere Schule mehrten ihren Ruf. Befand sich eine Burg am Ort, gut erhalten oder nur ruinenhaft, so war das Dorf von einem geschichtlichen und romantischen Hauch umweht und forderte einen besonderen Respekt. Die Bewohner der Burgflecken, vornehmlich wenn ein wenig Fremdenverkehr zu verzeichnen war, galten als stolzer und schienen den Kopf höher zu tragen.

Die Liebe zur Eifel in den Herzen derer, die aus ihr stammen, hat einen wesentlichen Grund in jener Verkanntheit und Armut der Eifel, die vor Jahrzehnten noch deutlicher in Erscheinung trat. In der Fremde

galt es, die Heimat vor großsprecherischen Altersgenossen zu verteidigen, sie in Schutz zu nehmen vor Geringschätzung. Es gab nicht wenige, die groß taten mit dem kleinen Schimmer ihrer Städte, mit ihren Errungenschaften und Verfeinerungen. Die Eifeler hatten, von Ausnahmen abgesehen, jene Unsicherheit und falsche Geltungssucht, die sich im Verleugnen der Heimat äußerte, überwunden. Die Kinder der Eifel wußten, welchen Ursprungs sie waren. Das Bild der Väter, die den schweren und kargen Boden bearbeitet hatten, stand ihnen vor Augen. Sie kannten noch aus eigener Erfahrung die Arbeit auf den Feldern, die Zubereitung des steinigen Bodens, die weiten Wege zu Fuß, das Aushalten unter der Sonnenhitze, unter Wind, Kälte und Nässe. Die Glanzlosigkeit der Lebensverhältnisse war tief in ihr Wesen eingedrungen. Das Dorf in seiner Bescheidenheit, in seiner spärlichen Schönheit wurde von ihnen geliebt. Die schlimmsten Zeiten freilich hatten sie nicht mehr erlebt; sie wußten aber davon aus den Berichten der älteren Generation: Zeiten des Mißwachses, der Teuerung, der Verschuldung. Die Verhältnisse besserten sich mit der wachsenden Erschließung, mit der Einführung des Kunstdüngers, welcher die Erträge in einem erstaunlichen Maße steigerte, mit dem Aufblühen der Waldwirtschaft.

Worin liegt das Besondere der Eifel? Jeder kann es nur aus seiner Sicht sagen, annähernd, nicht erschöpfend. In der Jugend fielen mir die tiefhängenden Wolken auf. Man lebte mit ihnen in eigenartiger Nachbarschaft. Wir Kinder vertieften uns in die verschiedenen Formationen der Wolken. Sie gaben der Phantasie reiche Nahrung. Da gab es solche, die wie Schiffe oder Zeppeline aussahen, andere wie ungeheure Menschenköpfe, fratzenhaft verzerrt, sich fortwährend wandelnd. Von den Erwachsenen hörte ich das übertreibende Wort: neun Monate Winter und drei Monate schlechtes Wetter. Der Himmel war in der Tat meistens verhangen; seine Bläue war eine Seltenheit.

Es gab die Erfahrung des weichen Südwestwindes selbst im Winter, der föhningen Luft und des Ahnens des kommenden Frühlings. Nach einem Regen vernahm man das helle Rauschen der Straßenrinne, die noch nicht unter die Erde verlegt war. Gelegentlich legten die Leute in ihr einen kleinen Damm an und wuschen in dem gestauten Wasser die Futterrüben oder Kartoffeln mit einem stumpfen Reisigbesen. In der Rinne ließen sich auch kleine, selbstgebastelte Schiffchen ansetzen, die dann eilig und hüpfend davonschwammen, da und dort in einem Rohr, einer Unterführung, verschwanden und am anderen Ende wieder auftauchten. Ein Rauschen und Klingen verursachte der tauende Schnee in der Zeit des nahenden Frühlings. Von den Dächern rann das Schmelzwasser in der ganzen Breite, wenn die Dachrinne

fehlte. Unterirdisch und hohl tönend, stürzte der Strahl ins unten gekrümmte Abflußrohr. Die Reste des Schnees gerieten oben ins Rutschen und klatschten zu Boden. Ein Sirren und Gurgeln von unzähligen Bächlein lag in der Luft.

Welche Oase in späteren Zeiten, in Kriegszeiten! Die Landschaft war dieselbe geblieben, sie war zeitlos und unempfindlich gegenüber der Umwälzung, dem Haß, der Tyrannei. Sie war, von den Anfängen und der Schlußphase des Krieges abgesehen, noch ruhiger und weltferner. Sie bot dem Geist das Versenken in die Vergessenheit und das Ausruhen von der Mühsal der Fremde. Nach dem Krieg trug sie so tiefe Wunden, wie sie ihr noch nie zugefügt worden waren. Aber ihre Erde war heil geblieben, und sie ernährte ihre Menschen.

Es kam die Zeit des Stadtlebens und der tagelangen Entfernung von der Natur. Der Alltag spielte sich in der Enge des Raumes und in der unruhigen Betriebsamkeit der modernen Zivilisation ab. Um so mehr lockte da die nahe gelegene Eifel, die sich am Horizont abzeichnete. Den von der Pflicht Entbundenen nahm sie bereitwillig auf, ja sie zog ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Sie erlöste die Füße vom Asphalt, bot ihnen die braune Erde, den Waldboden, das Laub, die Wiese. Das Auge ruhte aus im Angesicht der Täler und der vielfach gestaffelten Höhenrücken. Über allem wölbte sich der Himmel, den kein Häuserblock und kein Hochhaus verstellte. Die Luft war herber, würziger und reiner. In den Dörfern sah man den Menschen, der noch in enger Gemeinschaft mit der Natur lebte und in seiner Verwurzelung mit dem Boden, in seinem Leben im Rhythmus der Jahreszeiten dem Städter etwas vorauszuhaben schien. Seine Welt war überschaubar, gesammelter, einfacher. Das Land strahlte über auf den Wanderer und bereicherte ihn.

Der Übergang in die Stadt am Abend offenbarte ihm noch einmal deutlich den Unterschied. Die Stadt befremdete ihn. Das, was in ihr geschah, erschien ihm klein, die Betriebsamkeit sinnlos, die schimmernde Pracht der Schaufenster prahlerisch und überflüssig. Vor allem erschienen ihm die Menschen, die sich in den Straßen ergingen und keine Sehnsucht nach der Weite der Eifeler Berge zu haben schienen, beklagenswert. Dem Wanderer ging die Eifel noch im Schlafe nach und wirkte noch mit ihren Bildern bis in den Alltag hinein.